

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1887**

31.12.1887 (No. 53)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003713](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003713)

Sonnabend, den 31. December.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellerthorsbrücke 14, I.; Bremen: Agentur I.: C. Bachhausen, Elhornstr. 13; Agentur II.: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. — Debit für den Buchhandel: Böttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis pro doppelte Petitzeile 30 Pf.

Prosit Neujahr!

Es stürmisch sei die Nacht und rauh,
Erfüllt vom wirren Tanz der Glocken,
Ob uns die Nachtlust lind und lau
Zu spätem Schwärmen mag verlocken —
Es bricht, wenn dymf vom Thurme hallt
Der Schlag der mitternächt'gen Stunde,
Mit sanft gekränkter Gewalt
Der Jubel aus in weiter Munde.

Und wenn die Gläser hell und klar
Und fröhlich aneinander klingen,
So scheint's, als müßte dieses Jahr
Erfüllung unsern Wünschen bringen,
Den Frieden nach verworrenem Streit,
Für alle Unbill volle Rache,
Das freie Wort, Gerechtigkeit,
Den schönen Sieg der guten Sache.

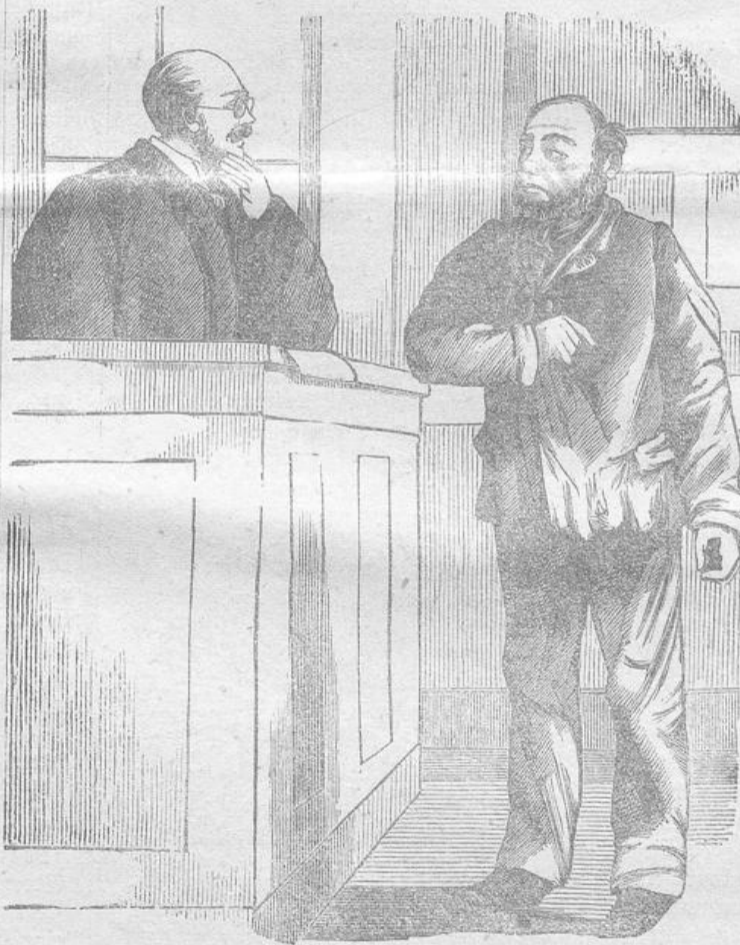
Wenn dann ein schmuckes, schönes Kind,
Das Glas entgegen dir gehalten
Und „Prosit!“ gerufen in den Wind —
Wer zöge seine Stirn in Falten?
Wer sähe nicht das neue Jahr
In ihr beim vollen Klang der Glocken,
Mit hellem blauen Augenpaar,
Mit krausen, seidenweichen Locken?

Es ist ein freundlich-liebendes Bild
Und gern magst du bei ihm verweilen,
Den Schmerz der Wunde lindert's mild,
Vermag es sie auch nicht zu heilen,
Sie ist noch jung — ein blühend Reis,
Das noch kein Wettersturm getroffen,
Und wärest du ein müder Greis —
So lang du Mensch bist, mußt du hoffen!

Die Hoffnung läßt nicht untergeh'n
Und nimmer senkt sie ihre Fahnen,
Und wenn wir auch im Kampfe steh'n,
So gehen aufwärts doch die Bahnen,
Wohl magst, getroffen bis in's Mark,
Als Einzelner du unterliegen —
Die Menschheit aber, groß und stark
Und ewig jung, wird spielend siegen.

Du magst als welkes Blatt verweh'n
In kalter Stürme totem Wüthen —
Der Baum wird doch im Lense steh'n,
In neuem Laub, beschnitten mit Blüthen,
Vergebens hoffst die Reaktion
Was „rückwärtschreitend“ sie gewinne,
„Prosit Neujahr!“ — „Vorwärts!“ schallt's
mit Hohn
Aus unserm Herz, in unserm Sinne.
(W. Jac.)

Schlecht gezielt.



Präsident: „Sie sind beschuldigt, den anwesenden Beugen durch Schläge in den Zustand der Arbeitsunfähigkeit versetzt zu haben.“

Angeklagter: „Herr Gerichtshof, ich habe ihn man bloß Stückers sechs bis fünfmal mit die Faust in die Fische gebauen, aber immer uff de unedelsten Theile, wo der Mensch wat verdragen kann, immer uff de Nase.“

Präsident: „Er hat ja aber während acht Tagen an einem entzündeten Auge gelitten.“

Angeklagter: „Ja, denn wird er woll nich ganz stille gehalten haben, gezielt habe ich immer uff de Nase!“

Seifenblasen.

Herr Michel sitzt behaglich da
Und träumt von frohen Stunden;
Nun hat im deutschen Afrika
Ein Goldfeld man gefunden.

Nun wird es herrlich in der Welt,
Die Noth ist bald vergessen,
Das heidenmäßig viele Geld
Wird schiffelweis gegessen.

Bei! Mit Dukaten ohne Zahl,
Sind künftig wir gesegnet,
Die es die Woche sieben mal
Herab vom Schornstein regnet.

Goldregen all und überall,
Goldregen ohn' Ermessen!
Die Schweine werden noch im Stall
Aus gold'nen Stöbern fressen.

Und was in Schulden tief versank,
Hat davon keine Qualen;
Die Leipziger Diskonto-Bank
Kann ihren Krach bezahlen.

Das ist ein Glanz und eine Pracht!
Gar nirgends giebt's mehr Lumpen;
Der Herr Finanzminister lacht,
Er braucht nicht mehr zu pumpen.

Die Jungfrau'n werden von Geschmeid'
Und Zierrath nur noch bligen
Und aus Vermögenslosigkeit
Bleibt niemals eine sitzen.

Was macht man mit dem vielen Geld,
Damit es nicht bleibt liegen?
Wir kaufen uns die ganze Welt
Zu unserm Vergnügen.

O Michel, wie so schön Du träumst
Auf Deinem hohen Pferde!
Rech ist nur, daß Du stets veräumst,
Die Theilung dieser Erde.

Fall mir nur ja nicht unter'n Tisch
In trunkenen Ekstase:
Sie plagt schon, die so trügerisch,
Die gold'ne Seifenblase.

Bismarck in Friedrichsrub.

In Bergeborf fafte eine ältere Frau, die Wittve F. aus Hamburg, den Entschluß, auch einmal nach Friedrichsrub zu fahren, um dort den Versuch zu machen, den Kanzler zu sehen. In Friedrichsrub angekommen, erfuhr sie nach einiger Zeit des Herumfragens und Wartens in der Nähe des fürstlichen Schloßchens, daß der Fürst sich in den Wald begeben habe. Da sie das theure Geld für ihr Retourbillet nicht gern unnütz ausgegeben haben wollte, pilgerte die entschlossene Frau auf diese Nachricht hin sofort und ohne Führer aufs Gerathewohl in den unmittelbar hinter der Wohnung des Fürsten beginnenden Wald hinein. Aber wohin sie auch ihre Schritte lenkte, nirgendwo war eine Spur desselben zu entdecken, — nicht einmal einen Bauer, Hirten oder Jäger fand sie auf den einsamen Waldwegen, an den sie sich um Auskunft hätte wenden können. Um das Unglück voll zu machen, entdeckte sie schließlich, als sie verstimmt über ihren Mißerfolg nach Friedrichsrub zurückkehren wollte, daß sie sich verirrt habe. Da sah sie in der Ferne einen offenen Wagen herankommen. Sie rief diesem zu, er möge doch einmal halten, und bat demnächst den in demselben sitzenden Herrn in ihrem Bergeborfer Platt mit kurzen Worten, sie doch mit nach Friedrichsrub zu nehmen, da sie den Weg nicht mehr finden könne. Der Herr entsprach auch der Bitte der alten Frau und lud sie ein, neben ihm Platz zu nehmen, wo er sie sorgfältig in eine Reisebede einhüllte. Als die etwas redselige und quecksilberne Wittve nun im Weiterfahren erzählte, daß sie nach Friedrichsrub gekommen sei, um einen langgehegten Herzenswunsch in Erfüllung zu bringen und den Fürsten Bismarck einmal zu sehen, daß ihr dies aber zu ihrem größten Leidwesen nicht gelungen sei, sagte ihr Wagennachbar plötzlich: „Nun, dann sehen Sie sich mich nur einmal recht an, denn ich bin der Fürst.“ Starr vor Schrecken und Freude zugleich riß nunmehr Frau F. die Reisebede weg, sprang vom Sitze auf und rief: „O je, Durchlaucht, denn möcht ich mi jo woll opn Voek jetten.“ Doch freundlich mehrte der Fürst ihrem Beginnen, hüllte die Frau sorgsam wieder in die Reisebede ein und gestattete ihr erst, an seinem Schloß zu Friedrichsrub seinen Wagen wieder zu verlassen.

Wie Michel — behandelt wird.

„Das Septennat ist der Friede“, und „die Cartellmehrheit vom 21. Februar ist der Friede!“ Wie oft haben wir das nicht von den Einigen mit spöttischem Lächeln, von den Andern — und die sind eben die Mehrheit! — mit dem Pathos gutgläubiger Beschränktheit hören müssen! Wenn unsere Zeit nicht ein so kurzes Gedächtniß hätte, sie müßte sich auflehnen gegen den Spott, den man mit ihr treibt. Der Reichstag, den das deutsche Volk im Taumel einer raffiniert erzeugten Kriegsfurcht wählte, hat nicht nur das Septennat bewilligt, — er hat nicht nur sofort noch 330 Millionen, von denen im Wahlkampf keine Rede war, zu besonderen militärischen Zwecken bewilligt, sondern er hat auch im Interesse der ostpreussischen Grundbesitzer die Spiritusbesteuerung gemacht und geht soeben in die Ferien mit dem Gefühl, die Zölle auf Korn u. s. w. erhöht zu haben. Wenn der Reichstag wiederkehrt, wird er zunächst die Volks-

rechte durch Verlängerung der Wahlperioden beschneiden und wird dann das Heeresgesetz, das die Landwehrpflicht bis zum 39., die Landsturmpflicht bis zum 45. Lebensjahre ausdehnt, so gut wie einstimmig genehmigen.

„Das Septennat ist der Friede, mit ihm sind wir jeder Gefahr gewachsen.“ So hieß es bis vor Kurzem. „Die Verhältnisse haben sich geändert, ich konnte das vor einem Jahre nicht wissen, antwortet jetzt der Kriegsminister. Sein Wort in Ehren, aber was hat sich denn geändert? Vor einem Jahre sollte die Gefahr von Frankreich drohen, von Rußland sprach man kaum, die traditionelle Freundschaft wurde offiziell noch festgehalten. Heute soll die Gefahr von Osten kommen, Frankreich wird wenig erwähnt, es hat mit sich selbst zu thun. Was hat sich da geändert, das ein organisches Militärgesetz von solcher Ausdehnung der Wehrpflicht nötig macht? Nur Eines hat sich, so viel wir Laien wissen, geändert: die vielgepriesene Tripelallianz ist eine Thatsache. Welche Freude und Bewunderung hat sie hervorgerufen! Jetzt aber tönt es doch wieder: Der Starke ist am mächtigsten allein, und die Berathung des Militärgesetzes vollzieht sich in einer aus patriotischer Begeisterung und Beklemmung gemischten Stimmung, zu der eigentlich nur noch ferner Kanonendonner hinter den Coulissen gehörte.“

Merkwürdig.

Bei keinem Kriege jemals sah
Dies Schauspiel noch die Welt:
Die russische Armee schickt erst
Den „Invaliden“ in's Feld.

In der Glatteis-Zeit.

Es verlautet, daß Bismarck den Fürsten Ferdinand von Bulgarien fallen lassen will. Bulgarien, fleißig Sand aufstreuen!

Reden ist Silber, Schweigen Gold.

Daß die Depeschen gefälschte waren,
Ueberzeugte Bismarck den Czaren;
Doch wie die Dinge jetzt nun liegen,
Wär' es besser, er hätte geschwiegen ...

Reichslaterne.



— Die preuß. Hofpredigerpartei sieht in der Krankheit des Kronprinzen eine Züchtigung und ihr Organ, die „Kirchl. Monatschrift“, schreibt salbungsvoll: „Der Herr lasse insonderheit dem theuren Patienten die Züchtigung gerathen zu einer friedsamem Furcht der Gerechtigkeit und männlichen Ergebung sich stets reicher verklären zu gläubiger Gelassenheit.“ Wie — salbungsvoll!

— Die Zeitungen bringen jetzt Karten mit gemauerten russischen Kriegsbarracken, die den französischen Schauerkarten zu den Reichstagswahlen im Frühjahr auf's Haar gleichen — was Schwindel betrifft. Während auf der russischen Grenzseite alles von „Festungen“, Eisenbahnen, Kavallerie- und Infanterie-Divisionen nur so durcheinander

wimmelt, ist auf der österreichisch-preussischen Seite außer einer preussischen und zwei österreichischen Festungen gar nichts dergleichen zu sehen, als ob da alle Garnisonen zc. eigens ein paar hundert Meilen ins Land hinein verlegt wären!

— Den Hopfenbauern hat die neue Wirthschaftspolitik ganz besonders zum Schaden gereicht. Seitdem in Rußland ein hoher Hopfeneinfuhrzoll in Erwiderung auf den deutschen Kornzoll eingeführt worden ist (pro Centner circa 100 Mk.), hat die frühere Ausfuhr von 40 000 bis 50 000 Ctr. dort hin fast ganz aufgehört. Infolge dessen wird in Deutschland mehr Hopfen produziert als konsumirt. Der deutsche Hopfenzoll nußt den Hopfenbauern gar nichts und die Preise sind ganz erheblich gesunken.

— Rußland. Nach der „Rep. franc.“ hat der Czar einem befreundeten Diplomaten gegenüber folgende Worte gesprochen: „Ich wünsche keinen Krieg; alle Umtriebe, mich hiezu zu nöthigen, werden erfolglos bleiben; aber ich will mich in Stand setzen, den Krieg gut zu führen, wenn ich angegriffen werde.“ Ja ja, das sagen die anderen Herrschaften auch.

— Ein Heiliger, der Gehalt bezieht, ist gewiß eine wunderbare Erscheinung, die allerdings verständlich wird, wenn man hört, daß dies in Brasilien passiert. In Rio wird an den hl. Antonius, oder vielmehr, wie er in diesem Falle offiziell heißt, an den Tenente-colonel honorario do exercito brasileiro o glorioso Santo Antonio (der Ehren-Oberst-Lieutenant der brasilianischen Armee, dem glorreichen heil. Antonius) die Summe von Doll. 240 000 ausgezahlt, welche jedesmal der Prior des Klosters auf dem Morro de Santo Antonio für den Heiligen in Empfang nimmt. Auf welchem Wege nun der Prior dem Heiligen das Geld zustellt, darüber ist nichts Näheres bekannt.

Berliner Schlachtenmalerei.

Es werden an die Wand alsbald
Viel Schlachtenbilder hingemalt;
Es drohen Feinde ringsherum
Um unser Territorium.
Der Reichstag wird vor Schrecken blass,
Bewilligt dies, bewilligt das.
Doch hat man jetzt, was man gewollt,
Soldaten und viel Haufen Gold,
Verschwindet schnell das Bild der Schlacht,
Das solche Sensation gemacht.

Bedenkliches.

In verschiedenen offiziellen Journalen wird jetzt von einer Regierung der andern vor gerechnet, wie viel Truppen sie an ihren Grenzen, wie viele Festungen, wie viele strategische Eisenbahnen sie hat. Das ist eine bedenkliche Arithmetik, denn wenn man sich lange genug Alles vorgerechnet hat, dann ist nichts leichter, als daß einmal zu einer gründlichen **U**brechnung kommt.

Die Mathematiker der Reform.

Merkwürdige Wandlungen.

Die französischen Kriegsdrohungen waren einst so lange gefährlich, bis — das Septennat durchgesetzt war.

Außerordentlich gefahrdrohend war der Vormarsch der Russen nur, bis — das deutsche Landsturmgesetz unter Dach gebracht war.

Der Phonograph.

Zu rechter Stunde hat ein Amerikaner die berühmte Erfindung des Phonographen vervollständigt und praktisch verwertbar gemacht.

Der Phonograph ist ein Apparat, welcher das gesprochene Wort in sich aufnimmt und es nach beliebiger Zeit wieder von sich giebt. Die Vervollständigung besteht darin, daß dieselben Worte, einmal in den Phonographen aufgenommen, wiederholt gehört werden können, ebenso, wie man ein gedrucktes Buch wiederholt lesen kann.

Welche Vortheile dies im parlamentarischen und im öffentlichen Leben überhaupt haben muß, liegt auf der Hand.

Der Phonograph bietet zum Beispiel das Mittel, trotz der Expatriierung das freie Wahlrecht zu retten. Man stelle sich vor, ein Abgeordneter sei expatriert und beabsichtige, im Interesse seiner Wähler im Reichstage zu reden. Er befinde sich in Brüssel und könne, ohne das verbotene deutsche Gebiet zu betreten, nicht auf die Reichstagstribüne kommen. Da präparirt er einfach eine phonographische Platte, stellt sich vor seinen Schreibtisch und wettet los: „Meine Herren! Es ist bei den Mameluken Sitte“ u. s. w.

Das Präparat wird nach Berlin gesandt, in den Reichstags-Phonographen gesteckt, der zweite Schriftführer muß drehen und nun schüttet der Expatrierte, unbekümmert um Zwischen- und Ordnungsrufe, sein Herz aus. Wenn dann die Polizei vor dem Reichstagsgebäude wartet, um ihm das Schicksal des Abg. Kräcker zu bereiten, der beim Austritt aus dem „hohen Hause“ verhaftet wurde, da sitzt der Redner, der am selben Nachmittage in Berlin gesprochen hat, ruhig im Café des mille Colonnes auf dem Münzplatze in Brüssel und sucht in den Journalen nach einem Telegramm über seine Rede.

Und wie praktisch ist der Phonograph bei Wahl-Agitationen. Der Kandidat sendet verschiedene Exemplare seiner Rede, in Blechkapseln verwahrt, in die einzelnen Orte des Kreises. An einem bestimmten Abend beruft man Versammlungen in allen Hauptorten, stellt den Phonographen auf, legt die zugesandte Rede des Kandidaten als Walze ein und dieser kann somit an einem Abende in verschiedenen Orten des Kreises sprechen.

Bei dem gleichzeitigen Tagen des Reichstags und der Landtage ist der Phonograph unschätzbar. Derselbe ermöglicht es dem Abg. Richter, gleichzeitig das preussische und das Reichsbudget zu bekämpfen. Und wenn Ackermann in Berlin für die Arbeitsbücher sprechen und doch seine sächsischen Landtagsdiäten nicht verlieren will, dann sendet er einfach die Blechkapsel mit seiner Arbeitsbücherrede nach Berlin und anstatt ihm dort persönlich das Wort zu erteilen, wird der Präsident nur zu sagen brauchen: „Man bringe jetzt das Blech des Abg. Ackermann,“ und die Rede desselben wird glatt abgeleiert.

Wir könnten noch an tausend Beispielen den Nutzen des Phonographen rühmen, doch wird das Gesagte genügen, um dieses Instrument richtig zu würdigen. Erwähnt soll nur noch werden, daß es auch im Privatleben wichtige Dienste thun kann.

Wenn z. B. eine Gattin, die ihrem Mann allnächtlich Gardinenpredigten hielt, im Begriff ist, zu sterben, dann braucht sie sich nicht darüber zu ärgern, daß sie nun ihre Predigten einstellen müsse. Sie hinterläßt die Gardinenpredigt phonographisch und der

Wittwer, wenn er des Nachts spät nach Hause kommt, braucht nur den Phonographen loszulassen, dann hört er wieder die Stimme seiner seligen Gattin, die ihn einen verstoffenen Lumpen schimpft.

Man sieht, wie der Menscheng Geist Zeit und Raum überwindet und wie die Unterdrückung der Redefreiheit nichts nützt. Wenn Menschen schweigen müssen, werden Phonographen reden. (Eind. Post.)

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Jeherter Herr Reform!

Sie werden sich wundern, dat ick bei die Kälte schreiben dhue, aber mein Menschlichkeitsgefühl läßt mir keine Ruhe nich. Sehen Sie mal, da wird jetzt Futter für die Vögel jestreut, Pferde un Ochsen kriegen eene Decke über den Puckel, damit se nich frieren und die Armen-Commission looft bei die kleene Leute Haus bei Haus und besieht sich die Wohnungen, ob sie ooch for arme Leute bewohnbar sind, sojar die Rosenstöcke werden mit alle Klünnen bewickelt, damit se nich dobt frieren — wer aber kümmert sich bei die reichen Herrschaften un die armen Dienstmädchens? — Keen Mensch! Da sind alle die neien, feinen, nobeln und jrohartigen Häuser in det sojenannte Jeheimrathsviertel. Oben wohnt die Herrschaft und unten im Keller, wo die Küche mit ihre feuchte Aussdünstung is, wo die Cisterne liegt kalt und jraulig, allwo die Waschlüche ihre jährlichen Odeurs ausbreitet, wo Wäsche jetrocket und jebügelt wird, wo det sojenannte Closett for det ganze hochnoble Haus antiparfümistisch wirkt, da in eene kleene übrig bleibende Ecke schläft det Dienstmädchen oder, wie der Herr Sohn det Hauses, der in die Ferien dort zurückjehrte Student sich ausdrückt — der Wesen. — Und wie ville von diese netten und niedlichen kleene Jeschöpfe, die da unten ins Kellerloch logieren, müssen det Jahr über wegen Jelenkreismichdüchtig ins Hospital und dort ihr frühes Ende finden. Et is jrauenhaft! Und denn sagen die Damen von Haus in ihren Thee-Jesellschaften: Unsere Dienboten schlafen im Souterrän! — Wissen Sie was? Gen Vokal, wo det Wasser an die Wände herunterlooft, det is keen Souterrän, sondern een Sauterrän. — Im Uebrigen Prost Neujahr!

Ergebenst Krabbenstrecker.

Reform-Berufspflichten.

Hiermit wir laut es annonciren: Die Reform wird stets revidiren, Wird Alles drehen, Alles wenden, In allen Ecken, allen Ständen, Da wo sie findet einen Fehler, Deckt sie ihn auf! Und ihrem Fehler Giebt sie aus reiner Menschenliebe 'ne Tracht satyr'scher Geißelhiebe.

Die Geißelhiebe der Satyre Sind jedenfalls die beste Schmiere, Sie wirken mehr als Prügelstrafen Und lassen nimmer ruhig schlafen;

Gar Mancher hat's schon tief empfunden Und dann in einsamlichen Stunden Verwünscht den leid'gen Geißelschwinger Und humorist'schen Schmerzensbringer.

Doch solch' Geschrei kann uns nicht rühren, Giebt's mehr doch, die sich amüsiren, Die plagen schier vor lauter Lachen, Wenn wir recht schlechte Wize machen! Kurz, Jeder muß in uns're Spalten, Muß uns'rem Scherze stille halten Und wer sich sträubt, der wird getrieben Mit der Satyre Teufelshieben.

Friedenssymptom.

Die Börse ist ganz ruhig — nicht einmal Geschäfte werden gemacht.

Der neueste Stoff.

„Sadi Carnot“ heißt die jüngste nouveauté, welche die neue Pariser Präsidentenmode auf den Markt gebracht hat. Nach außen auf den Glanz appetirt, auf der Rehrseite aber, wenn man schaut was dahinter ist, ein bischen matt. Farbe nach beliebigem Geschmack und mannigfachster Nuancenabstufung. Ob auch dauerhaft, oder ob er nicht bald „schießt“ und „zerfällt“ — dies muß sich erst erproben.

Politischer Witterungsbericht.

Im Osten starke, andauernde Trübung, Massenansammlung von Nebel. Die zu erwartenden heftigen Niederschläge werden aber nicht von diesen Wolken herrühren. Aus Petersburg wird Hitze, aus Wien und Berlin große Kälte gemeldet. Aus Sophia meldet man: Unterirdisches Grollen, heftiges Erdbeben, sogar der Thron wankt. Allgemeine Spannung in der Luft. London 0 Grad, Madrid 0 Grad, Brüssel + 0 Grad, in Constantinopel läßt man 5 Grad sein, in Petersburg ist gar nichts grad.

Nieder eines Namenlosen.

Motto: Hunger und Liebe.

Wenn irgend wer vom Kriege spricht Lauscht alles düster seinem Wort, Es schwirrt rings bange das Gerücht: Im Frühjahr zieh'n die Unsern fort.

Viel Hunderttausend geh'n in's Feld, Zu schlagen Ost und West den Feind, Es fühlt schon Jeder sich als Held, Dieweil die Mutter bitter weint.

Auch mir, mir schlägt das Herz so froh, Hör' ich, es zieh' in's Feld das Heer, Es wird manch Köchinherz jetzt so Frei von dem strammen Militär.

Viel Hunderttausend bleiben hier Verlassen von dem Corporal, Und alle Sorgen schwinden mir Für Mittag- und für Abendmahl.

Praktisch.

Rechtsanwalt: „... Was Sie mir soeben erzählten, ist allerdings ein hinreichender Grund zur Scheidung! Wann hat sich denn die Sache zugetragen?“ — Jochim: „In vergang'nen Juli!“ — Rechtsanwalt: „Im Juli?! Und jetzt haben wir Ende Oktober! Das kommt mir doch seltsam vor. Warum seid Ihr denn nicht schon eher klagbar geworden?“ — Jochim: „Du sah'n Se, Herr Abvegat, das war nu ooch so eene Sache. Ich hatte Sie geenen Menschen nich zu'n Gardoffell'rausmachen und menn meine Ode derhinter gahm, daß 'ch se verklagte, da gonnt' 'ch de Urbeet alleene machen! Da dacht' 'ch, du wart'ft noch e' bischen, bis de Gardoffeln alle 'raus sinn!“



Heini und Fidi.

Heini: „Jung, upstuns to Wiechnachten un Niejahr, da hebbt de Postbeamten, Breesdrägers un Packetboten abers veel to dohn.“

Fidi: „Dafür kriegt se oof to Wiechnachten stets eene Geld-Grati-Portifikatschon, een reinen Goldregen.“

Heini: „Je, mit dem Goldregen da geiht dat man wi mit den Snee, de fällt oof toerst up de böversten Twiege un de lütjen nah ummen to, de kriegt nix oder wenig davan aff.“

Allerlei Utk.

Aufrichtig.

— Wie können Sie sich unterstehen, meinen Hut aufzusetzen und sich damit im Spiegel zu betrachten?

— Forts, Madame, ick wollte nur 'mal sehen, wie sich der Hut auf einem hübschen Gesichtchen macht!

Zeitbild.

Dame: „Haben Sie den Maurergesellen gerufen, damit das Loch in der Wand zugeworfen wird, Lisette?“

Lisette: „Gerufen habe ich ihn, aber er sagte, er hat heute keine Zeit, er muß streifen gehen.“

Urlaub.

Füsilier Pieffe: Weeste wat, Knieffe, et wäre schonst am besten, wenn unsre Kaserne in'n Urwald stände.

Füsilier Knieffe: Aber warum denn?

Füsilier Pieffe: Na, Du Dämel, dann hätten wir doch so vill Urlaub, wie wir man wollten.

Unter Sägern.

— Hat Gaston Nichts geschossen am St. Hubertstag?

— O ja, einen Herrn, den er nach der Rückkehr bei seiner Frau antraf.

Dankbar.

„Jehova, großer, reicher Gott,
Mein Glend ist empfindlich,
Drum hilf mir Herr, aus bit'rer Noth“
So bat ein Rabbi stündlich.

Das hört sein Weib und sprach: „Sei klug,
Schreib ihm, ich will diktiren,
'nen langen Brief, wo wir direkt
Um Hülfe appliciren.“

Das leuchtete dem Frommen ein,
In wen'gen Augenblicken
Schrieb er: „Mein Gott, die Noth ist groß,
Mußt hundert Mark mir schicken!“

Drauf war der fromme Israel
Auf einen Berg gestiegen,
Und mit dem nächsten Wirbelwind
Rief er den Brief aufstiegen.

Zum Himmel stieg er ganz direkt,
Das schien gewiß dem Frommen,
Drum ging er guten Muthes heim,
Und dachte: Geld wird kommen!

Der Brief fiel in des Pächters Haus,
Ein Mann von gutem Herzen,
Der las das Schreiben an den Gott,
Des Juden Klag' und Schmerzen.

Und dacht' sich: Hilf dem armen Mann,
Weil er auf Gott so bauet,
Und sag' ihm, daß sein Herrgott mir
Für ihn sein Geld vertrauet.“

Und schickt ihm das gewünschte Geld
Zum Osterfest, mit Grüßen,
Auf daß der arme Rabbi nur
Die Feier könn' genießen.

Doch kaum erblickt der Rabbi 's Geld,
Rief er: „Gott war uns gnädig!
Sieht, Rahel Du, jetzt unsern Gott?
Jetzt sind der Noth wir ledig!“

Und hundert Mal zählt er das Geld.
Und Skrupel thut ihn plagen,
„Komm, Rahel, seß' Dich her zu mir,
Ich will Dir etwas sagen:

Dem alten Pächter tausend Fluch',
Die Pest soll ihn nur holen,
Wer weiß, wie viel uns Gott geschieht,
Und was der Dieb gestohlen!“

Briefkasten der Reform.

Dragonerfreund in Osterreich. — Der Soldat ist ein vom Weibe geborenes, zum Leiden erkorenes, taßlösig geschorenes, vom Lande gekommene, bei der Musterung genommene, gleich anfangs geimpftes, dann manchmal geschimpftes, viel Hunger habendes, an Kommißbrod sich labendes, Dauerlauf trabendes, im Gleichmarsch gehendes, auf Commando stillstehendes, langiamen Schritt machendes, beim Honneur nie lachendes, Schweißtropfen vergießendes, rechts und links schliefendes, Erbsuppe genießendes, mehrjährig dienendes, trampshaft marschirendes, drei Winter lang frierendes, tapitulirendes, endlich avancirendes, dann andere bestrafendes, Nachts gerne schlafendes, Zulage erhaltendes, Kriegsherrn hochhaltendes, Demokraten verachtendes, nach Adhinnen schmachtendes, sich nach Ruhe sehndes, und endlich Pension nehmendes, zum Polkisten, Briefträger oder Nachtwächter sich bequemenendes Individuum.

Anzeigen.

Zoologischer Garten.
Oldenburg. Sonntag: Eversten.
Grosser Ball.
Anfang 4 Uhr.
Fr. Schmidt.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
Ziehung 1. Classe am 9. u. 10. Januar.
Loose empfiehlt zu Manpreisen
die concessionirte Colleection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staufstraße 21.

Hannover.

Gasthof „Stadt Oldenburg“
St. Packhofstraße 11.

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbare Nähe
der Georgstraße,
frequenterer Gasthof Hannovers,
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten
Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung
von 1 Mark bis 1,75 Mark.
H. Battermann.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreigespaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 1. Quartal 1888 ladet ergebenst ein
die Expedition.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal
erscheinende

„Brunonia“

pro 1. Quartal 1888.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 Mk. 50 Pf. incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 Mk. 75 Pf. incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 Mk.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres Stammes, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, trenn der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Wächten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharf! Redaktion und Verlag der „Brunonia“, Braunschweig. Albert Schwende.

Die Hamburg-Altonaer

Tribüne

(20. Jahrgang) erscheint jeden

Sonntag, Mittwoch und Freitag

als beliebte Zeitung für alle Stände.

Abonnementspreis:

Pro Quartal: 3 Monate 3 Mk.,

pro Monat 1 Mk.

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.



Mit dieser Nummer schließt das IV. Quartal 1887.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schleunigste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert.

Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:

Arnold Schröder.